

Müßte dies nicht, selbst vom einfachsten Manne, als ein Widerspruch aufgefaßt werden? Müßte ein Wittenberger Roman nicht schon aus historisch-stilistischen Erwägungen heraus im Hinblick auf die starke Bevorzugung der Schwabacher zu jener Zeit in einer kernigen deutschen Schwabacher oder Fraktur gedruckt sein, und dies um so mehr, wenn der ganze Inhalt auf kraftvollste Lebensbejahung, auf Kampf und Sieg gestimmt ist? Müßte nicht die edige und spröde, derbe und herbe, dabei aber kraftvolle Schönheit der Schwabacher samt ihrer Schlichtheit im formalen Ausdruck dem Inhalte solch eines Romans, einer Erzählung, oder was es sonst sei, völlig entsprechen? Ich lese da über das Buch »Die Magd« von Arthur Silbergleit unter »Stimmen der Presse«: »Silbergleits Rhythmen haben oft die Inbrunst mittelalterlicher Sänger, denen der Mariendienst der höchste Frauentienst war; oft haben sie den Orgelton wuchtiger Choräle«, ferner: »Das Buch ist ein Heiligenbild, gemalt in Versen, die mit zärtlichem Geigenton himmelan steigen«. Und nun denke man sich hierzu die geeignete Schrift, die im vollen Einklang zum Inhalt steht. Müßte da nicht geradezu eine symbolische Steigerung des Textes erfolgen, würde die Schrift damit nicht zum herrlichen Ausdrucksmittel der dichterischen Offenbarung? Oder man denke sich eine sachlich trockene Materie etwa in der »Frühling« gesetzt, oder ein Novellenbuch mit Darstellungen stärkster Erregungen in einer glatten Antiqua. Sowie Fähigkeit zur Deutung des Charakters von Schriften muß jeder an der Buchgestaltung Beteiligte besitzen, um zu wissen, daß die Schrift zwar nicht in allen Fällen als Symbol zu wirken vermag, daß jedoch das Schriftbild, oder richtiger gesagt, die Schriftsprache, mit dem Inhalt Fühlung gewinnen muß.

Ein Buch, das in geschäftlicher Nüchternheit Probleme des Welthandels streng sachlich behandelt, bedarf einer andern Schrift als ein Band mystischer Novellen; idyllische Episoden fordern eine andere Type als tragische Geschehnisse; Klassiker bedürfen einer andern Druckschrift als humoristische Erzählungen usw. Oder man denke an die chaotische Gedankenwelt expressionistischer Dichter. Fordert nicht der seelische Aufruhr, in den uns die Satzverrenkungen oft seltsamster Art zu setzen vermögen, absonderliche Typen? Müßten für den Druck solcher Werke nicht auch Schriften verwendet werden, die in gleicher Weise das Sprunghafte der Gedanken, das Flackernde des Stils symbolisch mit zum Ausdruck bringen? Haben die Dadaisten nicht völlig recht, wenn sie das Unnatürliche, ja Kindische ihres Gebarens durch zwiebelstischartiges Ineinandermischen aller möglichen Schriften, durch neuartige Interpunktionsweisen usw. zum Ausdruck bringen?

Ebenso wie es beinahe selbstverständlich ist, daß Lateinschrift zur Anwendung gelangt, wo der Buchinhalt dies erfordert, wo klassische Korrektheit, wo die Glätte gefellter Worte (wie in der Politik) bewegte, künstlich belebte Typen verbieten, und daß Frakturschrift dort zu wählen ist, wo deutschvölkische Tendenzen hervortreten, oder wo die Beweglichkeit des Inhalts eigensinniges ledes Spiel der Buchstaben fordert, so wird Nüchternheit oder Reichtum, glatte Sachlichkeit oder spielerische Wortfülle, Bilanterie oder Philistertum einen bestimmten Schriftcharakter nötig machen. Es ist darum nichts als die Erfüllung einer höchsten Zweckmäßigkeit, wenn man möglichste Anpassung der Formensprache der Schrift an Sprache und Inhalt des Buches erstrebt.

### 5. Buchschrift und Buchcharakter.

Wer aufmerksam eine Anzahl recht verschiedenartiger Bücher betrachtet, der wird zugeben, daß es vielfach die Schrift ist, die dem Buche seinen ästhetischen Reiz gibt, ja daß sie nicht selten dem ganzen Werke erst seinen Charakter verleiht. Von der Buchschrift wird es zu einem ganz erheblichen Teile abhängen, ob das Buch verkümmert aussieht oder durch organische Abrundung eine Steigerung der Wesensart bewirkt. Jeder Buchgestalter, Buchkünstler oder Verleger, jeder künstlerische Berater, der die Buchausstattung besonders pflegt, wird nun nicht allein eine Harmonie zwischen Buchinhalt und Buchschrift, sondern zwischen Buchschrift und Buchganzem anstreben. Schon die Buchmeister früherer Jahrhunderte haben diesem Buchproblem

ihre Aufmerksamkeit geschenkt, und es ist bestimmt kein Zufall, wenn das Psalterium vom Jahre 1457 sich in jener strengen, liturgischen Misaletype präsentiert, wenn das Abenteuerbuch »Theuerdank« vom Jahre 1517 in jener schwungvollen, schnörkelreichen Fraktur sich zeigt usw. Man wende nicht ein, daß ich versuche, scheinbar Zufälligem eine typische Bedeutung zu geben, die Buchgestalter der ersten Blütezeit des Buchgewerbes haben die Teile des Buchorganismus zweifellos viel besser aufeinander abgestimmt, als dies heute zumeist geschehen mag. Man braucht ja die Forderung nach Anpassung der Buchschrift an den Buchcharakter durchaus nicht zu verallgemeinern und auf jedes einfache Gebrauchsbuch usw. anzuwenden; das schöne Buch und noch stärker der Luxusband fordern geradezu, daß die Vorzüge des Inhalts mit der Form, also nicht allein mit der Schönheit und Echtheit der verwendeten Materiale, sondern mit der Buchillustration oder dem Buchschmuck, mit Buchpapier und Bucheinband, nicht zuletzt jedoch auch mit dem Charakter der Buchschrift übereinstimmt. Dem auserlesenen Text das würdige, festliche Gewand! Sorgfältiges Erwägen und Anpassen der Buchschrift an den Buchcharakter, das Herstellen des Einklangs zwischen Inhalt, Bild und Schrift ist erforderlich. Man stelle sich also nicht nur auf eine streng stilistische Auswahl, beeinflusst von historischen Erwägungen, ein, sondern nehme, ehe man sich für eine bestimmte Schrift entscheidet, eine Charakterauslese vor, bemühe sich um Erfassung des richtigen Stimmungsausdrucks. Wenn auch das Schriftschaffen zurzeit etwas eingedämmt ist, so sind doch in den letzten Jahren vor dem Kriege zahllose und teilweise herrliche Künstlerchriften entstanden. Mit der schematischen Auswertung dieser reichen Schriftschätze kann nunmehr begonnen werden. Wir besitzen auf dem Gebiete der Schrift viel Künstlerisches reinerer Ausprägung, und die mannigfaltigsten Gefühlswerte schlummern in diesen Lettern. Es gilt nur, sich von der Unsicherheit der Schriftwahl und von etwaigen Überlieferungen zu befreien und durch Teilnahme am Wesen des Werkes den Buchcharakter zu scharfer Tendenz herauszuarbeiten. Die Schriftwahl wird noch vielfach allzusehr von Nebensächlichkeiten bestimmt, zuweilen ist es auch Rücksichtnahme auf die Druckerei, die hier den Ausschlag gibt. Es gibt noch viel zu harmonisieren im Buche. Schrift betrachte man als Ausdruck künstlerischen Miterlebens, als Würze des dichterischen Werkes, als entscheidendes Organ im Buchorganismus. Eine der Hauptfragen bei der Ausgestaltung eines Buches muß sowohl für den Verleger als auch für den Autor sein, höchstmögliche Anpassung der Buchschrift an den Buchcharakter zu erzielen.

### 6. Eigenschriften.

Daß es schon immer Bücher gewisser Art gegeben hat, die sich in einer besonderen und für diese Werke typischen Schrift präsentiert haben und deren Schriften darum vielfach unter dem Namen des Buches bekannt sind (Psaltertype, Theuerdankschrift usw.), erwähnte ich schon.

Sodann sind die »H a u s s c h r i f t e n« zu nennen. Die Klassiker-Ausgaben des Tempel-Verlags (Tempel-Klassiker) erscheinen beispielsweise in der von Prof. E. R. Weiß geschaffenen Fraktur (»Tempel-Fraktur« oder »Weiß-Fraktur«). Übrigens war wohl genannter Verlag der erste, der deutsche Klassiker in einer modernen Schrift druckte. Als Hauschrift ist sodann die Drugulin-Fraktur zu nennen. Eine solche Hauschrift braucht durchaus nicht speziell für einen bestimmten Verlag geschnitten zu sein; diese Bezeichnung ist vielmehr bereits dann berechtigt, wenn ein Verlag eine bestimmte Buchschrift in starkem Maße bevorzugt. Es gibt Firmen, besonders solche mit fest umrissener Verlagsrichtung, die sich aus Gründen der Einheitlichkeit ihrer Verlagswerke (Reihen- und Sammelbände) nicht selten auf eine Schrift festlegen. In solchen Fällen sind Konflikte im Hinblick auf die so wünschenswerte Übereinstimmung von Buchschrift, Buchinhalt und Buchcharakter oft unvermeidlich.

Zu den Eigenschriften gehören auch die »P r e s s e n s c h r i f t e n«, wie sie von den Künstlerpressen verwendet werden. Meistenteils wird die von dem leitenden Künstler entworfene Schrift für den Druck der Werke benutzt. Das muß natürlich zu einer nicht gut zu heißenden Vereinheitlichung und Typi-